Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zürcher StudentIn : ZS : die Zeitung für Uni und ETH**

Band (Jahr): **73 (1995-1996)**

Heft 16

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

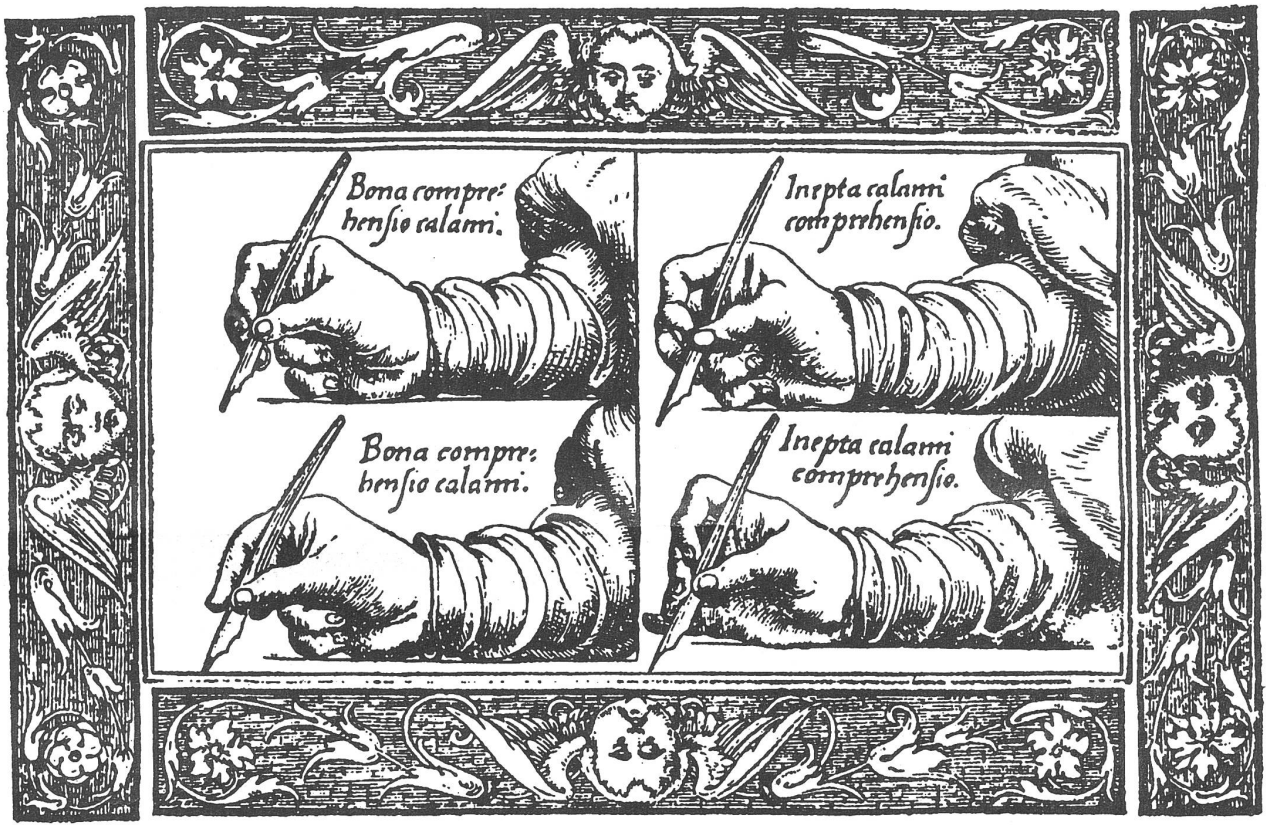
4 /B:48
ZENTRALBIBLIOTHEK
ZEITSCHRIFTENABTEILUNG
POSTFACH
8025 ZUERICH

AZA 8028 Zürich (Pf. 321)

ZÜRCHER STUDENTiN

73. Jg. - Nr. 16
3. November 1995
Auflage: 12 000

DIE ZEITUNG FÜR UNI UND ETH



Filosofen im Krepppapier

Verhindert der Freistaat Bayern die Rechtschreibreform?

(Seite 8)

Gegen Rechts! Skins, Teddies, Hooligans im Dörfli (Seite 3)

Vibes & Sounds «Du Bist Ganz Schön Bedient» (Seite 12)

Nilpferde im Land der unbeschränkten Beschränktheit (Seite 15)

EDITORIAL

Sie hat den silbergrauen Mercedes schon zweimal vorbeifahren sehen. Endlich tut sich eine Parklücke auf und das Benzinmonster beginnt sich langsam zwischen den Hydranten und jenen feuerroten Sportwagen zu zwängen; verstummt schliesslich. Ein Hauch von Licht durchflutet das Innere des Ungetüms und enthüllt einen diffusen Schatten.

«Es tut mir leid, Schatz, die Vorstandssitzung hat länger gedauert als geplant. Ich werde so gegen neun zu Hause ankommen...» In seiner Stimme liegt dieses ruhige Etwas, das sie schon immer an ihm mochte. «Ich dich auch... Gib den Kleinen einen Kuss von mir.» Er legt den Hörer zurück. Es ist kalt.

Sie öffnet nicht gerne das Fenster bei dieser Kälte. Aber sie muss es auch heute wieder tun, wie all die anderen Tage. Abwechselnd fixiert sie das Blechmonster und den Besoffenen auf der anderen Strassenseite. «Hau bloss ab.» Sie kann dieses Pack nicht ausstehen.

Brieftasche und Papiere sind im Handschuhfach verschwunden, nur einen Hunderter steckt er sich in die Tasche. Ein Lächeln fliegt über sein Gesicht: «Mich hat noch niemand aufs Kreuz gelegt.» Er zieht den Schlüssel aus dem Zündschloss und taucht ab in eine andere Welt.

Letzten Donnerstag hat sie vergebens auf das silbergraue Ungetüm gewartet. Aber jetzt ist es wieder da, der Mensch ist ein Gewohnheitstier. Regungslos schaut sie auf den sich öffnenden Schlund, während der Schatten sich von den Umrissen des Blechmonsters löst. Sie nickt.

Ein letztes Mal schaut er um sich, bevor er hinter der Hausecke verschwindet.

In Zürich gibt es viele Hausecken. Und viele Schatten. Sie gehören zum Stadtbild, fast schon wie die Villen am Zürichberg oder die Silos im Kreis fünf. Stadtbild, die Bilder dieser Stadt. Eva-Maria lädt dich ein, durch ihre Augen zu sehen. Stadtleben, das Leben dieser Stadt. *Auf Seite 14.*

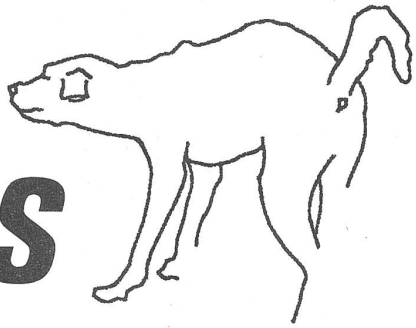
Sie sitzt wieder auf der Fensterbank. Die Kälte ist sogar durch das Glas zu spüren, «dreht doch mal die Heizung etwas hoch», ein Scheiss ist das. Sie steckt sich eine Zigarette an – sie steckt sich danach immer eine Zigarette an – langsam verblasst dieser ekelhafte Nachgeschmack.

«Verdammt.» Der Schlüsselbund hat sich schon wieder im Innenleben der Hosentasche verheddert. Es ist spät. Seine Frau macht sich sicher schon Sorgen. «Verdammt!» Endlich haben sich die Schlüssel befreit und er kann die Türe öffnen. Unbewusst streift er sich den Sicherheitsgurt über, der Mensch ist ein Gewohnheitstier. Im Rückspiegel wartet ein Wagen, nervös mit dem Blinker wedelnd.

Sie hat den dunkelblauen Audi schon zweimal vorbeifahren sehen.

Sven Schwyn

CHIENS ÉCRASÉS



WAS IST KUNST?

Worüber Lexika seitenweise referieren, Philosophinnen berufungsweise diskutieren und Kritikerinnen sich unverständlicherweise ergiessen hat das deutsche Bundessozialgericht in Kassel endlich kurz und bündig eine Definition ergehen lassen: Als Kunst gelte demnach, was der Unterhaltung diene, nichts mit Sport zu tun habe und nicht sittenwidrig sei. Damit sind wir zum ersten Mal in der Geschichte des Homo sapiens in der Lage, klare Beispiele für Kunst oder eben Nicht-Kunst zu geben: Die Veranstalter vom Polyball, dieses Jahr der «Bal Dals Arts», schmücken sich demnach ebensowenig mit fremden Federn, wie die inseratebastelnden Zeitungsstürmer der SVP. Und reisst man beim Blick den Sportteil und die Seite 3 heraus, bleibt ein Kunstwerk übrig. Ob «Du» wohl auf diese ungeahnte Konkurrenz vorbereitet bist?

WAS IST SATIRE?

Auf dem Schellenberg am Leutschenbach ist die Teufelin los. Das hat ebendiesen obersten Tiiwii-Diktator dazu veranlasst, Satire per Dekret aus den Nachrichtensendungen ausradieren zu lassen. Namentlich erwähnt werden dabei die «Tagesschau», «Schweiz aktuell» und dieses böse, böse «10 vor 10». Der Entscheid wird aber noch viel weitergehende Folgen haben. So soll vertrauenswürdigen Quellen zufolge die «Arena» vom Äther verschwinden; weil Realsatire. Und auch die endlos aufgewärmten soap operas im «TAF»; weil Sozialsatire. Oder des Oberturners «Bennissimo»; weil Satire über geistig Behinderte. Dafür bekommt Viktor Giaccobo entgültig und auf Lebenszeit die Oberaufsicht über alle lauen Pointen und schlechten Witze aus der helvetischen Traumfabrik, grossartig! Fernseh-Süchtels aller Kantone, vereinigt euch! Bezahlt ab sofort keine Fernsehkonzession mehr und kauft stattdessen den «Nebelspalter». Es lebe die televisionäre Revolution!

WAS SOLL MIT ASYLBEWERBERINNEN ...

...mit chronischem Nierenversagen geschehen? Mit dieser Frage musste sich die Gesundheitsdirektion des Kantons Zürich kürzlich beschäftigen. Die bisherige Praxis war es nämlich, solche Patientinnen an die Dialyse anzuhängen, aber nicht auf die Warteliste für Spenderinnennieren zu setzen. Aber jetzt können Betroffene endlich aufatmen, ja, ihr dürft auf die Warteliste. Wie lange wird es wohl dauern, bis Politikerinnnen mit chronischem Hirnversagen (besonders der linken Hemisphäre) diesen Entscheid anfechten? «Warum implantieren und ausschaffen? – Wie wäre es mit explantieren und verscharren?»

gen

Reklame

Für viele Männer zählt nicht der Kopf, sondern der Schwanz. Oder eben: die phallokratische Ordnung. Und da sind immer mehr Frauen, die pfeifen auf den Penisneid. Frau hat Spass, ihre Titten und Ärsche herzuzeigen. Wer sich zeigen lassen will, was so auf uns zukommt, liest sonntags Zeitung.

FASCHISTISCHE GEWALT IM NIEDERDORF WIRD ALLTÄGLICH

Skins treten in der Zürcher Innenstadt immer brutaler auf. Neuer trauriger Höhepunkt: Nach dem «zweiten antifaschistischen Abendspaziergang» im Niederdorf vom 28. Oktober wurde eine junge Frau von drei Faschisten gezielt und mit Waffengewalt angegriffen. Noch immer liegt sie mit schweren Schädel- und Rückenverletzungen im Spital. Eine zwiespältige Rolle spielte dabei die Polizei.

Über 300 Menschen folgten am letzten Samstag dem Aufruf verschiedener antirassischtischer und antifaschistischer Gruppen zu einem «Abendspaziergang» im Niederdorf. Sie markierten damit Präsenz gegen die zunehmende Gewalt von Rechts. Teddies, Hooligans und Skins treten seit einem Jahr immer dreister an die Öffentlichkeit. Wenn sie sich in der Überzahl befinden, schlagen sie zu. So im April dieses Jahres, als zwanzig Hammerskins eine Handvoll Autonome angriffen. Sie setzten Tränengas ein, ein Autonomer trug Messerstichwunden davon; eine erste Eskalation.

Die Hammerskins haben ihren Ursprung in den USA und ihr Emblem ist dem Pink Floyd-Film «The Wall» entnommen. Zwei gekreuzte Hämmer, darunter die Nationalflagge – hier in Zürich also das Schweizer Kreuz. Sie treffen sich im Hardrock-Café, im Johanniter, der Schäfli Bar, wo sie auch heute noch nicht behelligt werden.

Nachdem auf dem Hirschenplatz immer wieder Punks verprügelt worden sind, hat die Polizei ihre Präsenz verstärkt. Zivilpolizisten benachrichtigen, ohne selbst einzugreifen, die Einsatzkommandos – wenn diese eintreffen, ist es meist zu spät. Die Faschos sind längst in ihre «Spunten» abgetaucht. Ab und zu werden einige der «Auffälligen» verhaftet, um am nächsten Tag wieder in der Schäfli Bar zu sitzen.

Wer Zeugin eines rassistischen Übergriffs wird, oder sich «nur» der Präsenz von Faschisten gegenübersieht, hat es schwer. Wer das Maul aufmacht, riskiert selbst verprügelt zu werden. «Wenn du ihnen allein gegenüber stehst, machst du das kein zweites Mal.»

Dieser Passivität wollen Antifaschistinnen etwas entgegensetzen. So konnte eine Ansammlung von Faschisten vor dem Blue Moon (damals eine von Rechten frequentierten Bar im Niederdorf) aufgelöst werden.

Wie ernst es ist, wurde vielen erst an der Blocher-Demo vom 23. September klar, als Rechtsextreme unbehelligt gegen die linke Gegendemo vorgehen konnten und anschliessend im Niederdorf randalierten. Die Bilder waren in allen Zeitungen. «Die demokratischen Grundwerte auch von Leuten, die sich nicht zur radikalen Linken zählen, sind an dem Tag gehörig erschüttert worden.» So musste auch die NZZ-Leserin feststellen:

Aufruf zur Demo vom 28. Oktober

Im Schutze der wieder vorrückenden Polizei kämpften Skinheads mit der Polizei eine Zeitlang Seite an Seite, wobei die Skinheads triumphierend «Sieg heil!» brüllten und Schmähungen von Beobachtern mit Steinwürfen quittierten. (NZZ, 25. September 1995)

Mit den antifaschistischen Abendspaziergängen wollte (und will) man eine möglichst breite Allianz zusammenbringen. Es gelang zweimal die Demonstration «durchzuziehen», und eine Eskalation zu vermeiden. Auf Flugblättern wies man auf die von Faschos und die von ihnen frequentierten Beizen hin; Aufklärungsarbeit, die angesichts der herrschenden Medienlandschaft bitter nötig ist.

«Aber, aber, nichts weiter als rivalisierende Jugendbanden ...» Die goldenen Zitronen, Das bisschen Totschlag

Wie die Polizei – ihr Sprecher Kistler spricht statt von Faschisten von «Andersdenkenden» – so spielen auch viele Medien die faschistische Gefahr herunter und entpolitiseren in ihrer Berichterstattung die Aktionen gegen Gewalt von Rechts. Der TA setzte im Bericht über die Demo vom 7. Oktober den irreführenden Titel «Schlägerei im Niederdorf». Und auch am Montag nach der zweiten Demo spricht der TA von «Scharmützeln zwischen Demonstranten und Skinheads». Man beachte die Reihenfolge!

Waren schon im Anschluss an den ersten «Spaziergang» ausländische Menschen angegriffen und verletzt worden, so kam eine junge Frau nur mit Glück am Tod vorbei. Sie wurde von einem ZSC-Hooligan mit voller Wucht mit einer vorne mit Spitzen versehenen Eisenstange am Kopf getroffen. Nachdem sie zu Boden ging, traten drei Faschos die Wehrlose zusammen. Sie musste wiederbeatmet werden und liegt seit Samstag im Spital.

Schwere Vorwürfe werden der Polizei gemacht. Sie habe, «obschon Zeug/innen des Vorfalls der Polizei mitteilten, dass ein Teil der Schläger in die naheliegende Schäfli Bar flüchteten (...) unter der abstrusen Begründung weiterer Gewalteskalationen», nicht eingegriffen, heisst es in einem Communiqué. Die Täter sind entkommen. Statt die Sanität anzufordern, habe die Polizei zuerst nur die Taschen der Anwesenden durchsucht und die Personalien aufgenommen. Die Polizei weist die Vorwürfe zurück.

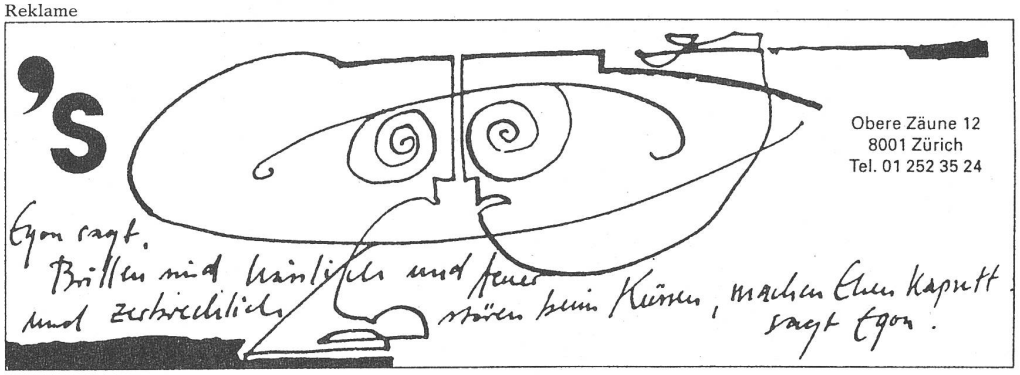
Ihr offenes Auftreten ist ohne gesellschaftliche Billigung nicht denkbar. (Flugblatt vom 28. 10)

Der erste Abendspaziergang am 7. Oktober hat Folgen gehabt: In der Schäfli-Bar müssen nun Faschisten ihre mit einschlägigen Emblemen versehenen Bomberjacken am Eingang abgeben, um Eintritt in ihr Lokal zu erhalten. Noch immer treffen sie sich aber zahlreich dort, und mit den Emblemen verschwindet nicht ihre menschenverachtende Einstellung. Die Selbstverständlichkeit ihrer Präsenz verdankt sich nicht zuletzt der rechtspopulistischen Propaganda und der Ausgrenzungspolitik der Behörden. Das ewige Gerede um die «vielen Ausländer», die unmenschlichen «Zwangsmassnahmen im Ausländerrecht», die gerade in Zürich mit aller Härte durchgezogen werden, sind Öl ins Feuer der rechtsextremen Gewalt.

Aus Angst vor Gewalt klein beizugeben, wäre verheerend. Und doch: wie soll man umgehen mit der Tatsache, dass Faschisten ohne mit der Wimper zu zucken Menschen umbringen würden, nur weil sie anders aussehen, anders denken? Den Antifa-Kleber vom Rucksack wegmachen? Ausländerinnen können ihr «Anderssein» nicht verstecken ...

Felix Epper

Reklame



STUDENTEN-
LADEN

Studentenladen
Schönberggasse 2
8001 Zürich
Tel. 01/252 75 05
Fax 01/261 09 43
Winterthurerstr. 190
8057 Zürich
Tel. 01/361 67 93
Fax 01/361 37 36

Unser «Non-Profit» ist Dein Gewinn

z.B.:

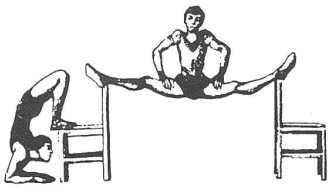
3M-Disketten, High-Density, 3,5", Mac formatiert.

10 Stück nur

Fr. 8.90

**Stiftung Zentralstelle
der Studentenschaft
der Universität Zürich**
**Eine Non-Profit-Organisation
der Studentinnen und Studenten
der Universität Zürich**

STUDENTEN-
LADEN
Die Non-Profit-Organisation der Studentinnen und Studenten der Universität Zürich



KOMMENTAR

DER ÜBERLÄUFER

Ja, ich gestehe es! – Ich bin von der ETH an die UNI übergelaufen. Dort, bei der Zeremonienmeisterin ETH, wo alles strukturiert, vorgeschrieben und durchplant ist, hält man mich jetzt für einen Versager und hier für einen typischen Anfänger. In diesen neuen Bereich der Selbstverantwortung entlassen, fühle ich mich auch als Anfänger.

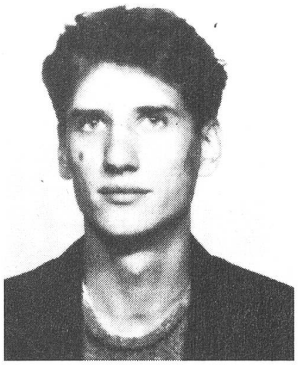
Habe ich vorher alle Informationen zugeschickt bekommen, so muss ich mich hier um jede noch so winzige selbst bemühen. Also ziehe ich gleich mal los auf Info-Jagd. Erste Trophäe: das Vorlesungsverzeichnis. All diese neuen Begriffe! Das ganze bedarf zusätzlicher Klärung, nicht zuletzt weil hier keine Zimmernummern stehen. Natürlich weiss ich mittlerweile, dass diese von Hand im Anschlagkasten hingekritzelt werden. Gut, diese Informationen sind also vor Ort zu holen.

Das Soziologische Institut ist einfach zu finden, beim publizistischen Seminar wird's schon schwieriger: Kurvenstrasse? Der Plan aus dem Vorlesungsverzeichnis ist lausiger als die Faustskizze eines Homo sapiens neanderthalensis. Positives Fazit: Die Sekretärinnen geben mir trotz meiner unbeholfenen Fragen immer freundlich Auskunft. Mit einem Bündel kleinerer Trophäen geht es nach Hause.

Wie in der Primarschule zeichne ich einen Stundenplan auf ein Blatt Papier und beginne Stunden einzutragen. Ja Moment, wie viele denn eigentlich? Telephon, S. anrufen! Der «Germane» S.: «Na, ich habe so, wart mal, 1,2,3, so insgesamt neuen Stunden!». Ein Flashback wirft mich in die Zeiten der Zeremonienmeisterin zurück und will mich dazu bringen, Worte zu sagen wie «Fauler Sack», «Ewiger Student», «Minimalist». Ich stelle noch ein paar Anfängerfragen und lege auf. Und endlich, nachdem ich meinen Stundenplan von 18 auf zwölf Stunden heruntergestrichen habe, meldet sich plötzlich Uni-Euphorie an; was für ein Segen!

Dann der erste Tag, Hauptfach Soziologie. Hier ist Handarbeit gefragt, denn keine Türe öffnet sich hier automatisch wie bei der Zeremonienmeisterin. Der Saal ist gerammelt voll. Der Prof hat das Mikrofon während der Vorlesung eingeschaltet vor sich auf dem Tisch liegen – um mich herum alles Höhersemestrige. Wie erfahren die alle tun! Ist denn da niemand, der das Schicksal, ein Anfänger zu sein, mit mir teilt? Doch, es sind viele! Im Einführungsproseminar sehe ich sie; alle haben sie die gleichen Fragen, Unsicherheiten und natürlich Trophäen.

Da es die Vorlesungen der ersten Wochen sind, nutzt jeder Prof (ich habe bis jetzt leider keine Profin gesehen) und Dozentinnen die Gelegenheit, mit dem Eifer eines Marktschreiers vom Gemüsemarkt, die Vorzüge und Überlegenheit «seines» Faches über alle anderen kundzutun. Somit kommt kein Zweifel über die Richtigkeit der Fächerwahl bei mir auf – Anfängerglück, gell?



Raphael Schaub

Am Donnerstag ist die erste Woche schon vorbei. Zu Hause liegt mir die Stimme der Zeremonienmeisterin im Ohr: «Jetzt an die Arbeit!» doch glücklicherweise meldet sich auch die Uni-Euphorie mit «Hey, erst mal easy!» Und so nehme ich es erst mal easy bei Bier und sozialem WG-Leben.

Raphael Schaub studiert im ersten Semester Soziologie an der Uni Zürich.

SHORT CUTS

GRATIS-TICKETS

Alle Jahre wieder findet im Hauptgebäude der ETH der Polyball statt, dieses Jahr unter dem Motto «Bal Dals Arts» am 25. November (ab 19 Uhr). Wer die zum Teil dreistelligen Eintrittspreise nicht abstottern möchte, kann sich beim Dekorationsbau mithelfen Gratis-Tickets verdienen. Gebastelt wird ab dem 30. Oktober in der Töffligarage der ETH. Infos gibt's unter info@kosta.vseth.ethz.ch oder Tel. 01 252 77 20. Ein positives Detail noch am Rande: Pärchen bekommen die Polyball-Billete zu günstigeren Preisen - und es spielt dabei keine Rolle, wie sich das Paar geschlechtermässig zusammensetzt.

(KOSTA)

IDEENWETTBEWERB

Architekturstudis aufgepasst: Das Bauamt I führt einen Wettbewerb «zur Erlangung von Vorschlägen für eine temporäre oder permanente gestalterische Verbesserung der Aussenräume und eine sichtbare Vernetzung des Schulgebietes im Kreis 5» durch. Die Unterlagen sind beim Stadtplanungsamt Zürich, Werdmühleplatz 3, 8001 Zürich gegen eine Gebühr von Fr. 60.- erhältlich. Für Ankäufe und Preisgelder stehen immerhin Fr. 120'000.- zur Verfügung.

(KI)

ELEKTROTECHNIK

Am 11. November von 10 bis 16 Uhr stehen die Türen der Elektrotechnikgebäude der ETH (mit den wohlklingenden Namen ETZ, ETF und ETL) für Besucherinnen offen. Vorgesehen sind Demonstrationen, Experimente und Vorträge zu den verschiedensten Themen; für Verpflegung und Kinderbetreuung ist gesorgt. Das Programm kann unter der Telefonnummer 01 632 50 03 bezogen werden.

(ETH)

IT'S UP TO YOU

Wenn auch du Lust hast, einen Kommentar für die ZS zu schreiben, dann lass' es uns wissen: Redaktion ZS, Rämistr. 62, 8004 Zürich, Tel. 261 0554.

Reklame

Liberty Campus

"An welcher Uni gibt's die meisten Parties?" ....

aufschlagen und auf Seite 143 nachlesen!"

Alles, was Sie über die Wahl der Uni, die Formalitäten, Wohnungs- und Jobsuche, Studienpläne, Auslandsemester oder das Studentenleben generell wissen möchten, steht im UNich?!, der Überlebenshilfe für Studienanfänger. Jetzt gratis am SBG-Schalter für alle Liberty Campus-Kontoinhaber und solche, die es werden wollen. Oder für Fr. 19.80 im Buchhandel.

Liberty Campus, das Ausbildungskontopaket für Studierende bis 30 Jahre: mit mehr Zinsen, Kontoführung und Zahlungsverkehr kostenlos, Überzugslimite auf Anfrage bis zu 3000 Franken, gratis ec-Karte.

Weitere Informationen kostenlos unter Tel. 0800-88 00 88.

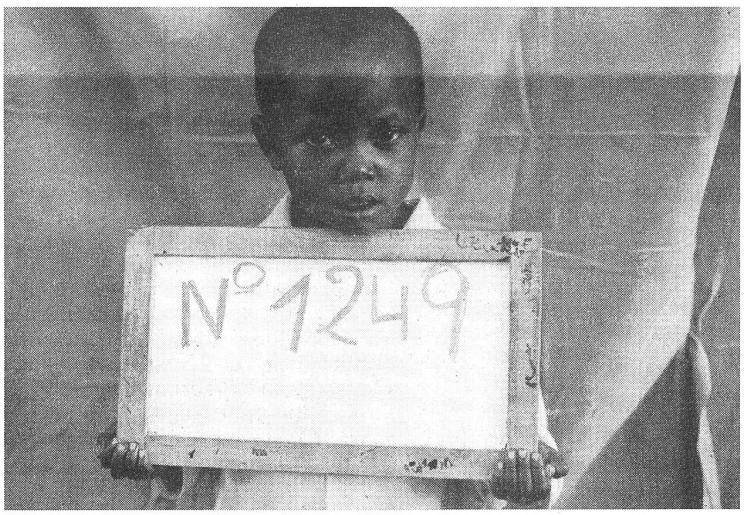
Wir machen mit.

Schweizerische Bankgesellschaft

VERLOREN UND VERGESSEN
KINDER IN FLÜCHTLINGSLAGERN

Die während des Bürgerkrieges in Ruanda begangenen Greueltaten haben die Weltöffentlichkeit schockiert. Nun hat sich zwar die politische Situation beruhigt, in den Flüchtlingslagern gibt es aber eine grosse Gruppe Opfer, deren Situation noch weit von Normalität entfernt ist.

Nachdem Ruanda während des Bürgerkrieges ein wichtiges Thema in unserer Presse war, vor allem wegen den Massenmorden und den Hunderttausenden von Flüchtlingen, ist die Situation in dem afrikanischen Land jetzt kaum mehr einen Artikel wert. Auch wenn die Flüchtlinge jetzt teilweise in ihr Land zurückkehren, bleibt ein grosses Problem. Tausende von Kindern sind von den Wirren und Greueltaten des Bürgerkrieges betroffen. Sie haben Teile oder fast alle Mitglieder ihrer Familien verloren, wurden ihrer angestammten Umgebung und der Schule entrissen, unternahmen tagelange Fussmärsche, waren Hunger und Gewalt ausgesetzt und strandeten irgendwo in einem der riesigen Flüchtlingslager innerhalb oder ausserhalb der Grenzen ihrer zerstörten Heimat. Hier sind sie, zusammen mit Zehntausenden von Schicksalgenossinnen, dem Alltagstrott im Lager und den Gesetzmässigkeiten der professionellen humanitären Hilfeleistungen ausgeliefert. Es versteht sich von selbst, dass ihr Schicksal niemandem egal sein kann. Die Kinder sind die Zukunft des Landes, sie dürfen nicht zu einer verlorenen Generation werden. Von grösster Wichtigkeit ist deshalb, dass möglichst rasch wieder ein Schulunterricht aufgenommen werden kann. Damit soll den Kindern auch ein neues soziales Netz gegeben werden, es soll verhindert werden, dass sie sich aus Mangel an Beschäftigung gewalttätigen kriminellen Banden anschliessen.



Mit diesen Bildern der Kinder wird versucht, Angehörige ausfindig zu machen.

School in a box

Wie sieht der Alltag der Kinder in den Camps aber tatsächlich aus? Wie gehen Lehrerinnen mit den kriegstraumatisierten Schülerinnen um? Hat der Schulunterricht im Lagerleben überhaupt Platz?

Diese und viele andere Fragen versucht das Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen UNICEF im Rahmen einer Ausstellung ins Zentrum zu rücken, die seit Oktober 1995 interessierten Schulen, Seminarien oder anderen Institutionen zur Verfügung gestellt wird.

Die Ausstellung beleuchtet die einzelnen Fragestellungen mit Bildern des italienischen Fotografen Giacomo Pirozzi. Die meisten der ausgestellten Schwarz/Weiss- und Farbbilder wurden im Frühjahr und Sommer 1995 in den ruandischen und tansanischen Lagern aufgenommen. Pirozzis Fotografien vermitteln der Betrachterin auf beeindruckende und bewegende Weise Schmerz und Leid der Flüchtlingskinder, aber auch die unglaubliche Lebensfreude, die viele der Kinder trotz der häufig widrigen Lebensumstände in den Lagern nicht verloren haben.

Als interessantes Zusatzelement zeigt die Ausstellung eine sogenannte «school in a box»: Diese «Schule aus der Kiste» ist ein Instrument der humanitären Hilfe und wird in Ruanda, Burundi und Tansania, aber auch in anderen Ländern eingesetzt, um die wichtigsten Materialien zur Wiederaufnahme eines geregelten Unterrichtes zur Verfügung zu haben. 1995 möchten UNICEF und UNESCO insgesamt 9000 solcher Kisten in Ruanda und den umliegenden Flüchtlingslagern verteilen.

Referat über kriegstraumatisierte Kinder

Im Vorfeld der Vernissage zur Fotoausstellung besteht Gelegenheit zur vertieften thematischen Auseinandersetzung mit den traumatischen Folgen, die Kriege bei Kindern zeigen. Der norwegische Psychologe Magne Raundalen verfügt über mehr als zehnjährige Erfahrung in der Betreuung von kriegstraumatisierten Kindern. Raundalen ist Privatdozent an der Universität Bergen und Leiter des spezialisierten «Centers for Crisis Rehabilitation». Er war in praktisch allen Konfliktgebieten Afrikas und in Ex-Jugoslawien tätig und hat zahlreiche Therapie-Programme für traumatisierte Kinder durchgeführt. Über seine Erfahrungen in Uganda liegt ausserdem ein Buch vor. Unter dem Titel «Children can never forget» spricht Magne Raundalen in Englisch über die unterschiedlichen, möglichen Therapie-Methoden. UNICEF-Programmleiter Thomas Bergmann, der seit 1995 die Nothilfeoperationen in Ruanda leitet, wird zuvor einen Überblick über die aktuelle Situation in Ruanda geben.

Die KfE und UNICEF zeigen an der Uni eine Fotoausstellung, die den Alltag von Kindern in den afrikanischen Flüchtlingslagern mit eindrücklichen Bildern dokumentiert.

Programm der Vernissage der Ausstellung mit einleitenden Referaten am Mittwoch 8. November 1995:

18.15 Uhr in der Aula

Der Stellvertretende Leiter von UNICEF Ruanda, Thomas Bergmann, hält eine Einführung zur Situation in Ruanda seit Ende des Krieges bis heute.

18.30 Uhr in der Aula

Magne Raundalen aus Norwegen, Kinderpsychologe und Privatdozent an der Universität Bergen, hält ein Referat: «Children can never forget. How UNICEF helps children cope with stresses of war»

Anschliessend Diskussion.

19.30 Uhr

Vernissage im Lichthof

Die Fotoausstellung ist bis zum 13. November in der Eingangshalle der Uni beim Seiteneingang Künstlergasse zu sehen.

Daniel Schneider (KfE)
Foto: UNICEF/ Giacomo Pirozzi

Der Heilige Vater wird vom Tron gestossen

Die neue deutsche Rechtschreibreform droht zu scheitern: Deutsche Politikerinnen wollen die Reformvorschläge nochmals öffentlich diskutieren. Wird bis Anfang nächsten Jahres kein Konsens erzielt, dauert es Jahre bis zur Einführung der Reform – oder sie findet überhaupt nicht statt. Roman Looser, Verfasser der Dissertation «Gescheiterte Rechtschreibreform», beleuchtet die düsteren Hintergründe.

Die heute gültige Rechtschreibung fusst im wesentlichen auf den 1901 an der 2. Orthographischen Konferenz in Berlin beschlossenen Regeln. «Bereits» 1994, nach einer Vorbereitungszeit von 15 Jahren, fand die sogenannte Wiener Konferenz statt, in der Vorschläge zu einer sanften Reform der Rechtschreibung erarbeitet wurden.

Österreich und sogar die Schweiz hiessen diese relativ rasch gut, die Zustimmung Deutschlands schien nur noch eine Formsache zu sein, sodass die neue Rechtschreibung Anfang 1996 in Kraft treten sollte. Doch die Konferenz der Ministerpräsidentinnen, die letzte Woche tagte, ist sich in den Fragen zur neuen Rechtschreibreform noch immer uneins.

Warum ist es so schwierig, die Rechtschreibung zu reformieren?

Erstens einmal, weil die politischen Zuständigkeiten in diesem Bereich relativ kompliziert sind, und zweitens, weil die Rechtschreibung uns alle angeht.

Zum ersten Punkt: der Staat kann ja nur in seinem Zuständigkeitsbereich vorschreiben, welche Rechtschreibung zu gelten habe, d.h. in der staatlichen Verwaltung und in den Schulen. Die Schulen sind dabei der wichtigere Bereich. In der Schweiz haben bekanntlich die Kantone die Schulhoheit; d.h. jeder Kanton kann prinzipiell darüber bestimmen, welche Rechtschreibung in seinen Schulen gelten soll. Dasselbe gilt auch für die Bundesländer in Deutschland. Im zentralistisch organisierten Österreich sind die Zuständigkeiten einfacher. Seit Beginn unseres Jahrhunderts, als zum ersten Mal im deutschsprachigen Gebiet eine einheitliche Rechtschreibung eingeführt worden ist, halten die zuständigen Behörden folgenden Grundsatz aufrecht: Änderungen in der Rechtschreibung sollen die Einheitlichkeit nicht gefährden.

Wenn nun die Rechtschreibung reformiert werden soll, dann müssen also alle Behörden der verschiedenen Kantone und Länder ihre Zustimmung dazu geben. Dass es hier zu Schwierigkeiten kommen kann, zeigen die jüngsten Ereignisse in der Entscheidungsfindung.

Zum zweiten Punkt: Wir können ja privat schreiben wie wir wollen. Das heisst, der Staat kann uns keine bestimmte Rechtschreibung vorgeben. Trotzden halten wir uns an die amtliche Rechtschreibung, weil wir sie in der Schule gelernt haben, weil sie Vorbildcharakter hat. So hat sich die amtliche Norm im Laufe der Zeit zu einer allgemeinen anerkannten Norm entwickelt. Das heisst dann aber auch, dass wir von einer Änderung der amtlichen Schreibung selber stark betroffen werden.

Es ist nun eine Binsenwahrheit, dass man Gewohnheiten nicht einfach über den Haufen wirft, sondern dass sich diese als sehr widerstandsfähig erweisen.

«Als guter Katholik musste der bayrische Minister beim 'heiligen Vater' die Notbremse ziehen.»

Die Fachexpertinnen plädierten klar für eine Substantivkleinschreibung, die Politikerinnen hingegen für eine modifizierte Grossschreibung, die nun für das neue Regelwerk gilt. Ist der Einfluss der Politikerinnen nicht zu gross, bzw. geht es hier nicht eher um ein politisches denn sachliches Problem?

Man kann es so sehen. Natürlich handelt es sich auch um ein sachliches Problem. Das zeigt sich ja schon daran, dass die ExpertInnen relativ lange über den Vorschlägen gebrütet und um bestimmte Punkte gestritten haben.

Doch die ExpertInnen können ihre Vorschläge den politischen EntscheidungsträgerInnen nur vorlegen, nicht aber darüber entscheiden. Das hat man bei der Diskussion um die Klein-/Grossschreibung ganz deutlich gesehen. Das sieht man nun aber auch beim Vorgehen bestimmter KultusministerInnen. Im letzten Augenblick wird die Reform noch torpediert, obwohl die zuständigen SachbearbeiterInnen in den Kulturministerien die Reform längst abgesegnet haben – und damit nota bene die anderen Länder im Glauben liessen, der endgültige politische Entscheid in der Kultusministerkonferenz sei nur noch eine Formsache.

War denn die Verzögerung voraussehbar?

Nein, überhaupt nicht. Die Schweiz und Österreich fielen aus allen Wolken, als sie von diesem «Attentat» erfuhren. Überspitzt formuliert könnte man sagen: Der bayrische Kultusminister Hans Zehetmair hat wohl noch kurz vor der entscheidenden Sitzung der Kultusministerkonferenz Ende September 1995 Zeit gefunden, das neue Regelwerk durchzublättern, und ihm ist dabei aufgefallen, dass man in Zukunft im Ausdruck «der heilige Vater» heilig klein, statt wie bisher gross schreibt. Da musste er wohl als guter Katholik die Notbremse ziehen.

Der Vorfall zeigt aber eben auch, wie PolitikerInnen entscheiden: vielfach aus dem hohlen Bauch heraus. Man muss sich dabei vor Augen halten: Die Rechtschreibung ist für die allermeisten PolitikerInnen eine Nebensache. Alt-Regierungsrat Gilgen soll einmal gesagt haben, die Rechtschreibreform stehe in der zehnten Priorität an 20. Stelle.

Das ist ja auch verständlich und zumindest der Tendenz nach richtig. Aber dann sollen sich die EntscheidungsträgerInnen nicht anmassen, in der Angelegenheit dann doch noch die ExpertInnen spielen zu wollen. Für solche Geschäfte haben sie ja entsprechende SachbearbeiterInnen.

Doch weil die PolitikerInnen das Gefühl haben, als tägliche SchreiberInnen seien sie selber in einem gewissen Mass ExpertInnen,

WAS SICH ALLENFALLS ÄNDERT

Eindeutschung von Fremdwörtern: Asphalt → Asfalt, Delphin → Delfin, Thron → Tron, Restaurant → Restorant

Die neuen Schreibweisen werden in den Wörterbüchern bevorzugt behandelt, die alten bleiben dennoch gültig.

Die Schreibweise folgt vermehrt dem Laut- und Stammprinzip: numerieren → nummerieren (Nummer), Stengel → Stängel (Stange), plazieren → platzieren (Platz)

Treffen vor einem Vokal drei gleiche Buchstaben zusammen, bleiben alle erhalten: Schiffahrt → Schifffahrt

Der Bindestrich darf freier eingesetzt werden: Blumentopf-Erde oder Blumentopferde

Die Kommaregeln werden vereinfacht, das Satzzeichen darf freier als bisher eingesetzt werden: Ich bin froh (,) und du bist traurig.

Es wird getrennt geschrieben, auch dann, wenn Bedeutungsunterschiede entstehen: abwärts gehen (hinabgehen) und abwärtsgehen (schlechter werden) → abwärts gehen

verlassen sie sich nicht einfach auf die Vorschläge der «wahren» ExpertInnen.

Wie läuft es nach dem Störmanöver weiter?

Das ist noch völlig unklar. Fest steht jedenfalls, dass sich die Kultusministerkonferenz Ende November mit diesem Thema nochmals befassen wird und am 14. Dezember sogar zusammen mit Bundeskanzler Helmut Kohl. Im Frühjahr 1996 findet dann die Konferenz der MinisterpräsidentInnen statt. Damit die Rechtschreibreform realisiert werden kann, muss sowohl die Minister- als auch die Kultusministerkonferenz einstimmig ausfallen, wobei Enthaltungen erlaubt sind.

Zur Zeit sieht es nicht so gut aus: die Vorsteherin der Ministerpräsidentenkonferenz Heidi Simonis beispielsweise, findet die Reform «nicht nötig». Viele stören sich vor allem am amtlichen Wörterbuchverzeichnis und weniger an den neuen Regeln zur Rechtschreibung, d. h. an der vermehrten Gross- und Getrenntschreibung.

Der Erfolg wird davon abhängen, wie zahlreich und gravierend die Änderungsvorschläge Deutschlands zum neuen Regelwerk sind und wie weit Österreich und die Schweiz dem zustimmen.

Sollte es optimal verlaufen, so ist die zwischenstaatliche Vereinbarung noch im nächsten Jahr möglich, wenn nicht, dann dauert es noch Jahre – oder die Reform kommt überhaupt nicht zustande. Nach den jüngsten Ereignissen aber beträgt die Chance, dass die Reform im nächsten Jahr zustandekommt, meiner Meinung nach höchstens dreissig Prozent.

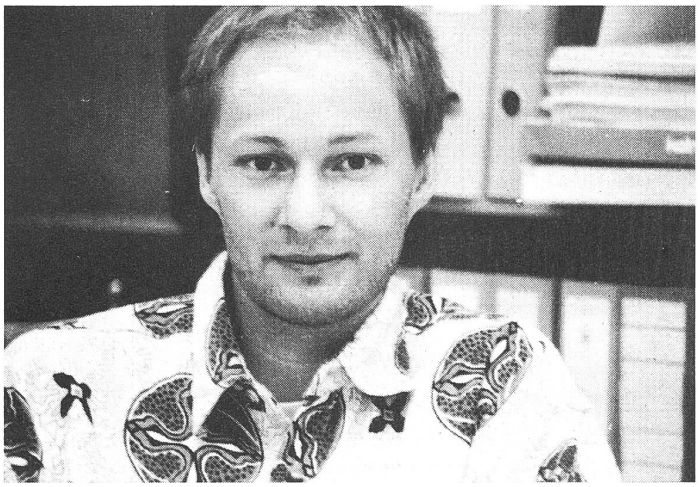
Welche Konsequenzen ergeben sich aus der Verzögerung oder einer allfälligen Reformablehnung?

Ende Oktober hätte der Duden mit den neuen Regeln erscheinen sollen. Einige Verlage haben Sprachbücher, die nach dem neuen Regelwerk geschrieben wurden, angekündigt.

Alle diese Bücher müssen nun sicher zurückgestellt oder dann schlimmstenfalls eingestampft werden.

Eine der wichtigsten Änderungen ist die Eindeutschung von Fremdwörtern, aus Restaurant wird. z. B. Restorant. Ist das nicht ein Unsinn, in der Schule lernen wir Französisch – nota bene eine Landessprache – das aber nicht für die ins Deutsche eingebrachten französischen Wörter gilt.

In der Schweiz gibt es diese Regelung nicht. Im Duden steht ein Hinweis, dass im Schweizerischen «Restaurant» nachwievor «Restaurant» heisst. Bezogen auf die Schweiz nimmt man also Rücksicht aufs Französische. Wie es sich mit dem Wort «Portemonnaie» verhält, wird sich noch zeigen.



Roman Looser räumt der Rechtschreibreform nur geringe Chancen ein.

Schlägt da nicht bald einmal der deutschsprachige Chauvinismus durch, in dem die Nase zum Gesichtserker, die Banane zum Schlauchapfel wird?

«Sprachfeminisierung ist eher ein sprach- und weniger ein schriftpolitisches Problem.»

Das ist nicht zu befürchten. In der Reform geht es ja nur um Schreibweisen und nicht um Lehnübersetzungen wie dies in der Sprachpolitik des dritten Reichs geschah. Klar gibt es Vereine wie «Bewahre das Deutsche», die das deutsche Kulturgut unter allen Umständen bewahren wollen. Doch die Tendenz geht vor allem bei jungen Leuten dahin, andere Wörter, vor allem englische, in die deutsche Sprache zu integrieren.

Eine weitere wichtige Änderung ist die Anweisung, wann immer möglich, getrennt zu schreiben. Das geht auf Kosten der Differenzierung: zwischen kalt stellen (Sie hat das Dessert kalt gestellt) und kaltstellen (Die Managerin wurde kaltgestellt) besteht doch ein markanter Unterschied?

In der Sprache gibt es tatsächlich ein Differenzierungsprinzip, gerade auch betreffend gleichlautender Ausdrücke. So werden verschiedene Bedeutungen vielfach unterschiedlich geschrieben: z. B. mahlen – malen, Seite – Saite. Dies ist jedoch nicht immer der Fall, wie sich das im Wort Bank (Geldinstitut – Sitzgelegenheit) zeigt. Auch verschiedene Bedeutungen von Verbindungen versucht man durch unterschiedliche Schreibung auszudrücken (Bsp. kalt stellen – kaltstellen).

Ich finde es persönlich überhaupt kein Problem, dass bezogen auf diese Verbindungen in Zukunft auf eine Schreibdifferenzierung verzichtet wird. Erstens einmal ergeben sich aufgrund des Kontextes kaum jemals Verstehensprobleme. Zweitens zeigt sich diese Schreibdifferenzierung sowieso nur dort, wo die einzelnen Bestandteile direkt nebeneinander stehen, bei veränderter Wortstellung geht sie verloren (vgl. Sie stellt das Dessert kalt. Er stellt die Managerin kalt.).

In der Rechtschreibreform wurde vieles diskutiert und manches neu geregelt. Doch zur Sprachfeminisierung fiel kein Wort, geschweige denn wurde etwas konkret unternommen.

Die Rechtschreibreform ist vor fünfzehn Jahren in Gang gesetzt worden, in einer Zeit also, wo Sprachfeminisierung noch kein Thema war. Deshalb ist dieser Punkt nicht in die Diskussion und das Regelwerk eingegangen. Abgesehen davon ist es eher ein sprach- und weniger ein schriftpolitisches Problem. Zudem kann ich mir vorstellen, dass die Kommission sicher froh war, sich nicht auch noch damit auseinandersetzen zu müssen, war doch die Diskussion um die Reform ohnehin schon von starken Emotionen begleitet.

Es gibt also diesbezüglich keine Regeln. Das ist meiner Meinung nach aber auch eine Chance. Weil keine Regelung besteht, kann sich über den Sprachgebrauch (z. B. in Zeitungen) eine Norm bilden, die dann zeitgemäss und akzeptiert ist.

Der Duden könnte zwar per Gesetz selbst Normen setzen, tut dies aber nicht. Zum einen sind die Deutschen auf merkwürdige Art normengläubig, zum andern hat die Dudenkommission wohl auch Angst, verkünden zu müssen, dass das, was vor fünf Jahren galt, heute schon nicht mehr gilt.

Die Dudenkommission, die übrigens ausschliesslich aus Männern besteht, hat sich nur im Vorwort dazu geäussert und meinte, die Gross-I-Schreibung sei nicht legitim.

Interview und Bild: Rebecca Buchmüller

Roman Looser ist Lehrbeauftragter und Assistent am Deutschen Seminar der Uni Zürich. Soeben ist im Lang Verlag seine Dissertation «Gescheiterte Rechtschreibreform» erschienen.

Veränderte Wortrennungen am Zeilenende, neu wird auch «st» getrennt: We-ste → Wes-te

Zusammengesetzte griechische und lateinische Fremdwörter können auch nach Sprechsilben getrennt weden: Chi-rurg neben Chir-urg

Wörter, die zur Flexionsgruppe eines Substantivs gehören, werden gross geschrieben. Dasselbe gilt auch für Wörter anderer Wortarten, wenn sie als Substantive gebraucht werden: in bezug auf → in Bezug auf, heute morgen → heute Morgen **rb**

HAUSHALT-OCCASIONEN
VULKARO
01/4315939
VULKANSTRASSE 34
8048 ZÜRICH
REPARIERT RECYCELT ENTSORGT

KÜHLSCHRÄNKE
WASCHMASCHINEN
ÖFEN - KOCHHERDE
BADEWANNEN - TOILETTEN
LAVABOS - BOILER
UND VIELES MEHR

Nur 1.07/Min.
Boys®
Live-Kontakte für Gays auf 156 ....

Plauderbox	5353	Boys Dating	5310
Erstkontakt	5311	Paare	5312
Boys -25	5316	Züri-Boys	5322
Gays 40+	5340	Französisch	5665
Softgays	5313	Italienisch	5257
Hardgays	5317	TV/TS	5319
SM/Leder	5318	10 Boys	5320
Bi-Boys	5314	Flüsterbox	5333

Täglich frisch,
täglich fleischlos:
essen & trinken
in unseren
Cafeterias & Mensen

Uni Zentrum	Künstlergasse 10
Zahnmed. Institut	Plattenstr. 11
Betr.-Wirt. Inst.	Plattenstr. 14/20
Deutsches Sem.	Rämistr. 76
Juristisches Institut	Freiestr. 36
Uni Irchel	Strickhofareal
Vet.-Med. Inst.	Winterthurerstr. 260
Bot. Garten	Zollikerstr. 107
HSA Fluntern	Zürichbergstr. 196

...und ein Lächeln dazu.

ZFV-Unternehmungen
Die Zürcher Gastronomiegruppe

KLIO Buchhandlung und Antiquariat
von der Crone, Heiniger Linow & Co.

Studienliteratur und Titel zu den Uni-Veranstaltungen

Eigene Neuheiten- und Fachkataloge

Zudem An- und Verkauf antiquarischer Bücher

Geschichte
Philosophie
Soziologie
Politologie
Ethnologie
Dritte Welt
Germanistik
Belletristik

KLIO Buchhandlung
Zähringerstrasse 41
Postfach 699
CH-8025 Zürich 1

KLIO Antiquariat
Weinbergstrasse 15
Postfach 699
CH-8025 Zürich 1

Central

Tel. 01 251 42 12
Fax 01 251 86 12

Dissertationen
Broschüren oder Infos
drucken wir direkt ab Ihren Dos-/Mac-Dateien, aber auch ab Ihren Vorlagen, mit Bildern/Tabellen/Zeichnungen, schwarzweiss, Formate A5+A4 inkl. ausrüsten
Desktop Publishing
für die Herstellung druckfertiger Vorlagen, OCR-Texterkennung, Scannen und Farbausdrucke ab Ihren Dateien oder Dias bis A3
Kopieren
farbig und schwarzweiss, ab Dias oder Dateien, auf Canon- und Xerox-Kopierern
ADAG COPY AG
Mehr als kopieren
und ... gleich «nebenan».
Universitätstr. 25 • 8006 Zürich • Tel. 261 35 54

ZS
ZÜRCHER STUDENTIN
Die Zeitung für Uni und ETH
Inserate: 01 261 05 70

Sauna Züriberg

Wohlbefinden und Fitness...
...statt Stress und Verspannung. Entfliehen Sie der Alltagshektik in die attraktive Sauna am sonnigen Zürichberg. Mit grossem, ruhigem Saunagarten, Solarium und Cafeteria. Wohltuende Massage- und Shiatsu-Therapie-Angebote.

Öffnungszeiten:
Frauen: Di, Do 10 – 17 h
Gemischt: Mo, Mi, Fr 10 – 21 h
Di, Do 17 – 21 h
Sa, So 10 – 20 h

Sauna Züriberg, Krähbühlstrasse 90
(beim Sonnenbad), 8044 Zürich,
Tel. 01/252 49 16
Leicht erreichbar:
Tram: Nr. 6 bis Haltestelle Susenbergstrasse
Auto: 40 Parkplätze, Einfahrt Tobelhofstrasse

Vergünstigungen für StudentInnen

MAC SECOND-HAND®
157 30 28 Fr. 1.49 p. Min. inkl. MWST
Infos: Fon 01 - 280 28 28
Der interaktive Occasionsmarkt für alles rund um den Mac

Öhi Vinzenz Padrutt

Lieber Öhi,

ich bin verunsichert und verzweifelt. Nichts ist mehr so wie früher und wie ich's mir gewöhnt bin. Die Farbe meiner bevorzugten Zahnbürste hat nicht mehr denselben Ton (von hellblau zu himmelhellblau). Das WC-Papier reisst schon, bevor man es überhaupt anfasst. Irgendwo weit im Meer draussen machen so Leute, Franzosen glaub ich, so komische Atomversuche; früher erfuhr man wenigstens nichts davon und ging zufrieden strahlend nach Draussen. Und mein Hund Heiner isst nicht mehr sein feines Fressi-Fressi (Cheba mit Lachs), verdirbt sich stattdessen seinen Magen lieber mit Migro-Müll. Ein Zerfall der Werte!

Und jetzt auch das noch: Die gute alte teutsche Sprache, deren Regeln erst 100 Jahre Bestand haben, soll nun schon wieder verändert, verbogen und verhunzt werden! Das ist ist zuviel linkische Schmiererei: Genügt es nicht dass sie sich im Parlament breitmachen, müssen sie das jetzt auch noch in der Sprache? Ich weiss doch noch, was sich gehört! Naja, nicht immer – und immer weniger. Sag, woran soll ich mich denn noch halten?

Dein Nero

Lieber Nero,

sorge Dich nicht, Du bist nicht allein auf dieser grossen weiten Welt! In dieser unserer kleinen Schweiz fühlen sich viele verloren: die Berge werden immer kleiner, die Alphörner kürzer und auch immer mehr fremdländlische Sujets zieren die Kaffirahmdeckeli (Braunvieh zwar, aber eben österreichische Viecher).

Ja, ja, da soll sich noch einer zurecht finden in diesem temporeichen Zerfall. Deshalb werde initiativ, tu etwas, das Bestand und vor allem Sinn hat: Lanciere eine Initiative! Fordere, dass sich alle Herbstblätter gefälligst gleichzeitig und gleich schweizerisch-rot färben sollen. Heerscharen von Schweizern, die ihr Anwesen rund um ihr Häuschen mit dem Reissbesen rein halten, werden Dir von helvetischstem Herzen dankbar sein. Das verbindet und stärkt nicht nur, sondern schafft auch freie Zeit, in der Ihr Euch der guten alten teutschen Sprache von anno dazumal widmen könnt.

Dein Öhi

WOCHEN-KALENDER

FREITAG, 3. 11.

Afrikanische Tanzperformance
Im **Autonomen Frauenzentrum** an der **Mattengasse 27** führen Lizzy Hammond aus Ghana und Pat Santschi aus Nigeria traditionelle afrikanische Tänze vor. **21.30**

SAMSTAG, 4. 11.

Tag der offenen Tür
Ist Multimedia mehr als nur ein Schlagwort? An der **Uni Irchel** kann man heute den ganzen Tag (**9.00-16.00**) viel Wissenwertes über **Kommunizieren und Forschen mit Multimedia** erfahren.

80er Party
Nostalgisch an die Pubertät zurückdenken, düster in die Gegend schauen oder endlich einen Liedtext verstehen (weil er nämlich deutsch gesungen wird) kannst du heute abend im **Dynamo**. Nach dem Auftritt der Band **Die Peischels** (was das auch immer heissen mag) werden von NDW über Rock zu Wave und Pop die besten Songs der Eighties aufgelegt. Ab **21.00**

SONNTAG, 5. 11.

Tanzleila
Nur für Frauen legt heute **DJ Diva M** auf. Ausserdem kann frau ab **19.00** essen und als Dessert gibt´s eine Diashow. **Im Kanzlei.**

DIENSTAG, 7. 11.

Zürcher Jazzprofile
In der **WIM** an der **Magnusstr. 5** treffen um **20.15** Jürg Gasser (sax), Steve Robbins (sax), Alfred Zimmerlin (cello) und Dieter Ulrich (drums) aufeinander, um gemeinsam zu **improvisieren**.

MITTWOCH, 8. 11.

Eros und Religion unter dem Titel **Die Masken der Sexualität** beginnt heute um **18.30** eine 14-tägliche Vorlesungsreihe unter der Leitung von Dr. phil. Maja Wicki. Das gleichnamige Buch von Camille Paglia wird in Auszügen gelesen und anschliessend diskutiert. Das Buch gilt als postmodernes Manifest der Geschlechterdebatte und dessen Lektüre soll die Möglichkeit bieten, eigene Lebens- und Leseerfahrungen zum Thema «Sexualität» zu diskutieren. Der Einführungsabend beschäftigt sich mit der **Sexualität und Gewalt. EHG, Auf der Mauer 6**

Die Frau im Manne
Der VESADA zeigt heute abend um **19.15** Blake Edwards Komödie **Switch**, in der der egozentrische Chauvinist Steve als Frau auf die ERde zurückkehrt, nachdem er von seinen drei Geliebten ertränkt worden ist. **HS F3, ETH Zentrum**

Kleinanzeigen

BÜCHER

BUCHHANDLUNG RUTH DANGEL, Mühlegasse 27, 8001 Zürich (bei Zentralbibliothek), Tel. 252 03 29 – Fax 252 03 47. **Studienliteratur** Germanistik, Geschichte, Philosophie, Soziologie, Psychologie, Pädagogik. Belletristik, Reiseführer. Taschenbücher.

KLIO. Buchhandlung und Antiquariat in Zürich beim Central, Tel. 251 42 12, Fax 251 86 12. **Buchhandlung** (Zähringerstr. 41) für Geschichte, Philosophie, Soziologie, Politologie, Ethnologie, Dritte Welt, Germanistik, Belletristik, Mo-Fr 8.30-18.30, Do -21.00, Sa 8.30-16.00 (Neuerscheinungskataloge). **Antiquariat** (Weinbergstr. 15) für Philosophie, Geschichte, Geistes- und Sozialwissenschaften. Literatur, Di-Sa 11.00-18.00, Sa-16.00.

GESUCHT

ZS sucht eine **wetterfeste Kiste**, in der etwa 10 ZS-Bündel Platz haben. Möglichst billig oder gratis. Tel. 261 05 56 (Thomas Schlepfer)

SPRACHEN

ENGLISCH NACH MASS
in Exeter, SW-England: Intensivkurse für alle Stufen, Vorbereitung auf Cambridge- und Toefl-Prüfung. **Individuell gestaltetes Programm** als Alternative zu herkömmlichen Kursen. Einzel- oder Gruppenunterricht bis max. 3 Personen, die mit der Lehrerfamilie leben. Infos: 01/362 12 95 nach 19.30 Uhr.

VON FITNESS BIS THERAPIE

Fitness, Aerobic, Sauna/Dampfbad, Solarien, Wassermassage/ Dauerbrause/Hydrotherapie. Rabatte für Studentinnen. **LADY-FIT, Uni 33, Universitätsstrasse 33, Tel: 251 99 09.** Schau vorbei!

WOHNEN

Zimmer zu vermieten:

Die Genossenschaft Tulingerhaus, eine Institution der akademischen Studentenverbindung Tulingia Turicensis, vermietet an der Elsastrasse 17, 8004 Zürich (Seitenstrasse zur Badenerstr. / Nähe Albisriedenplatz) ab Oktober 1995

12 möblierte Zimmer an Studenten

Ausstattung: renoviert, einfach möbliert, mit Telefon- und Fernsehanschluss, Lavabo in jedem Zimmer. **Zur Mitbenützung:** Küche, Bad, WC, Waschküche. **Verbindungen:** Gute Verbindungen zur ETH/UNI und Hönggerberg, Tram- und Bushaltestellen in unmittelbarer Nähe.

Mietzins: Je nach Zimmergrösse, **monatl. Fr. 470.–/480.–/490.–/540.–** inklusive Heizung/Warmwasser, zuzüglich Betriebskostenanteil. Parkplätze können genmietet werden.

Ihr Interesse an einer Mitgliedschaft in einer kleinen, unkomplizierten Studentenverbindung würde uns freuen, ist aber nicht Bedingung.

Auskunft erteilt: Genossenschaft Tulingerhaus
Tel. 01/865 16 96 H.R. Birchler
Tel. 056/37 12 24 V. Egloff

Reklame

C.G. JUNG-INSTITUT ZÜRICH

Analytische Selbsterfahrung

Vermittlung von Analysen für Ihre persönliche Entwicklung, bei AnalytikerInnen und DiplomkandidatInnen in Deutsch und verschiedenen Fremdsprachen – auch in finanziell schwierigen Lagen.

Nähere Auskunft:
Telefon 391 67 37 oder 910 53 23.

DER FAX VOM VSU ZH

Tel 262 31 40 - Fax 262 31 45

HELP

Nach einer langen Sitzung schreibe ich diesen FAX in glühender Hoffnung auf bessere Zeiten...

Wo sind die Aktiven, die Politischen, diejenigen, denen die Hörsaal-Sitze zu hart sind, um sich den Arsch platt zu sitzen, wo sind sie, die nach Barrikaden Ausschau halten, um raufzuklettern und zu erklären: mir gefällt's so nicht!?

So, das war der Teil, der von **Herzen** kam.
Nun zu den **Tatsachen**: Wir suchen ganz dringend Leute, die Lust haben, aktiv mitzuarbeiten. Von der Buchhaltung bis zur Organisation einer Demo lässt sich im VSU alles machen.
Auch Kaffeetrinken und Tetrisspielen soll schon vorgekommen sein...

Also: wovon Du Dich auch immer angesprochen fühlst, schau doch einfach mal vorbei. **Unser Büro ist von Montag bis Mittwoch jeweils von 12Uhr bis 14Uhr besetzt.**

GLUECKWUENSCHE

Wie uns zu Ohren gekommen ist, werden bald auch die Politologie-Studis einen Fachverein erhalten. Wir wünschen Euch viel Erfolg!

Euer VSU

Hier findest Du die schönen Seiten des Studiums.

BÜCHER-LADEN
Die Non-Profit-Organisation der Studentinnen und Studenten der Universität Zürich

MOVIE

Nachdem euch schon in der letzten Woche ein Buch in der Movie-Spalte untergejubelt wurde, doppeln wir nun nach:

Nicht dass Bruno Molls Film «Mekong» schlecht wäre. Der Schweizer Regisseur hat eigentlich eine fast unmögliche Aufgabe übernommen. Das Portrait eines Rassisten, der liebt, was er hasst, der hassliebt. Der Eisenleger Polo, ehemaliges NA-Mitglied und nun in einem rechtsextremen Bund, kommt nicht aus seiner Haut heraus.

Arbeitslos geworden, richtet er seinen Hass nicht gegen die Verantwortlichen, sondern gegen die Schwächsten – und sich selbst.

Moll umschifft nicht jede Klippe. Wenn er seinen Helden in einem positiven Licht zeigt, so kann das machmal als Verharmlosung verstanden werden. Otto F. Walter von dem die Vorlage «Die verlorene Geschichte» stammt, hat dieses Problem mit einer sehr speziellen Erzählweise gelöst. In einer Art innerem Monolog folgt der Erzähler Polo auf Schritt und Tritt, ist immer bei ihm, ohne sich mit ihm zu identifizieren. Geschrieben ist das Buch in einer atemberaubenden Sprache, in der alle syntaktischen Regeln aufgehoben sind. Die Sprachlosigkeit Polos und die Sprachfetzen, die zu ihm dringen, muss der Film in Dialoge umsetzen.

Und da liegt – eigenartigerweise – doch wieder eine Stärke des Films. Die ständig misslingenden Gespräche zwischen Sao und Polo finden sich hier häufiger; ebenso die grässlichen Interieurs der Beizen und Wohnungen, die nirgends im Buch beschrieben sind. Der Film versucht eine eigene Sprache zu finden. Bei «Mekong» ist dies eine eher koventionelle. Er bildet in einer realistischen Art und Weise ab. Das Innenleben soll anhand der äusseren Welt erfahrbar gemacht werden.

In Walters Buch ist alles innen und deshalb beängstigend nahe. Er wolle sich mit Männergewalt auseinandersetzen, die Figur des Polo sei ihm entsetzlich nahegegangen, schrieb Otto F. Walter über seine Schreiberfahrungen.

Molls Film lässt einen bang und traurig zurück. Das Buch aber will mir nicht mehr aus dem Kopf.

Felix Epper

«Mekong» läuft im Kino Morgental

Otto F. Walter, «Die verlorene Geschichte», Rowolth Verlag, 29.80

MUSIC

DOWN: «Nola»
(MV)

«...down in New Orleans...» sangen die Animals 1964 über ein zwielichtiges Haus in New Orleans. Ob Down ihren Namen aus besagtem Song haben, muss hier offen bleiben, dass sie aus New Orleans kommen, kann man aber mit Gewissheit sagen. In Anlehnung an einen aktuell aufgewärmten Song lässt sich eine weiterführende Frage formulieren: Who the X is Nola? Nola ist das Kind der schwergewichtigen Knochenbrecher-Metalfamilie aus New Orleans. Pantera, C.O.C., Crowbar und Eyehategod sind Väter und Mütter zugleich, was vor allem auf die beiden erst genannten zutrifft. Und das wirkt dann phasenweise etwas langweilig; dem ganzen fehlt die eigene Persönlichkeit. Was daran liegen mag, dass man sich in den vergangenen vier Jahren nur sehr sporadisch traf, zusammen abhing und aufs Geratewohl miteinander rumspielte, bzw. jammte und gar nicht an eine Veröffentlichung dachte. Warum es nun aber doch dazu gekommen ist, wird sich nach Panteras Chartserfolgen jede selber denken können...

Jesko Reiling

BLU DOLPHIN: «envy»
(Disctrade)

Wer sein Debutalbum mit dem programmatischen Titel «envy» versieht, bedarf eines gesunden Selbstvertrauens. Und das haben die Blu Dolphins zu Recht. Vom musikalischen Standpunkt aus gesehen muss so manch andere Band vor Neid erblassen. Poppig Süsses wird mit grungig Nervendem, rockig Groovendes mit balladeskem Schweben in 1A Qualität verwoben und vermischt. «Gegensätze sind spannend», sagt so auch Pascale Martini, Sängerin der Blu Dolphins; meint damit aber primär das Verhältnis von Musik und Text. Und diese Texte besitzen eine schon fast zu plakative Klarheit in ihren Aussagen und wollen nicht recht zur Musik passen, so dass der Hörgenuss das eine oder andere Mal etwas geschmälert wird. «Du musst dich in verschiedene Seiten einfühlen, um andere Gedankengänge verstehen zu lernen», führt Pascale weiter aus. Und daran will ich mich dann auch mal halten; die Möglichkeit dazu bietet sich am 4. November anlässlich der Plattentaufe im Luv. Die Konkurrenz von Blu Dolphin wird wohl auch anwesend sein und ihnen neidisch auf die Finger gucken.

Jesko Reiling

TOCOTRONIC
(Big Cat/Rough Trade)

Nach ihrem epochalen Debut «Digital Ist Besser» nun die zweite Platte der Hamburger Band. «Es Ist Einfach Rockmusik» – diese zehn Songs, weniger Grunge als «Wir Sind Hier Nicht In Seattle, Dirk», aber genauso witzig. Und Punk. «Ich Muss Reden Auch Wenn Ich Schweigen Muss». Dirk trifft Wittgenstein in der «Hamburger Schule». – «Du Bist Ganz Schön Bedient». Übrigens: Diesen Song gibt's auch als Single: in Englisch! Das Beste seit die Beatles 1962 «Komm gib mir deine Hand» auf Platte pressten. Ach ja, für die Single wollte ich mir einen Adapter kaufen, so ein Ding welches das grosse Loch kleiner macht – niemand will mich verstehen! Nirgends hab ich so ein Teil gekriegt, und so eiert die Platte halt. Schön ist's auch so. Also: kaufen, solange es noch welche hat.

fe

«Nach Der Verlorenen Zeit» & «You Are Quite Cool / The Idea Is Good, But The World Isn't Ready Yet»

VER- UND ZUGEHÖRT

Hätten sie just vor einer Woche in Zürich gesampelt und sonstwie musiziert, würde uns nun von dem verspielten Ambient-Dub-Act Dreadzone nicht nur ein Silberling vorliegen. Immerhin. («Second Light», EMI) Tod, Liebe und Teufel: Berauschend und hypnotisch schwärmen die ehemaligen Death Metaler Paradise Lost durch «Draconian rimes» (Disctrade) und Konzertsäle. Am Sonntag in der Roten Fabrik.

Christian Wiggenhauser

IMPRESSUM

ZÜRCHER STUDENTIN, Zeitung für Uni und ETH, wöchentlich während des Semesters

3. November 1995 **73. Jahrgang, Nr. 16** **Auflage: 12 000 Ex.** **Adresse: Rämistr. 62, 8001**

Herausgeber und Verlag
Adresse: **Medien Verein ZS, Rämistr. 62, 8001 Zürich**
Telefon u. Fax: **01 / 261 05 56**

Redaktion und Layout
Adresse: **Rämistr. 62, 8001 Zürich** Telefon: **01 / 261 05 54**
Fax: **01 / 261 05 56**

Rebecca Buchmüller (**rb**), Felix Epper (**fe**), Flavia Giorgetta (**fg**), Sven Schwyn (**gen**), Eva-Maria Würth (**em**)

Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe: **4. November 1995**

Layoutkonzept: Thomas Lehmann
Druck: Ropress, Zürich
Titelbild: Froschauer, 1549

Inserate
Adresse: **Rämistr. 62, 8001 Zürich** Telefon: **01 / 261 05 70**
Fax: **01 / 261 05 56**

Nat Bächtold **Di 9.00-11.30, Do 9.00-13.00**
Tarif: 1994/95 PC: 80-26 209-2

Inserateschluss der übernächsten Ausgabe: **11. November 1995**

Nachdruck von Texten und Bildern ist nur nach Absprache mit der Redaktion gestattet. Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte und Bilder wird keine Haftung übernommen. Die ZS wird vollumfänglich von Studierenden produziert. Als Gegengewicht zur männerdominierten Sprache in den meisten Medien ist die ZS feminisiert: Die Frau fungiert als Normalperson. Männer sind in den femininen Formen selbstverständlich mitgemeint.

Keine ZS mehr verpassen?
Sofort Talon einsenden!

❑ Ich **abonniere die ZS** ab sofort und bezahle **Fr. 29.-** im Jahr.
❑ Ich **abonniere die ZS** und bin ab sofort **Gönnerin.** Ihr seid mir ..... .-- Fr. wert.

Vorname

Name

Strasse

PLZ, Ort

ABO

JAZZ & HIPHOP eine annäherung

Jazz macht HipHop salonfähig. Umgekehrt eröffnet der Jazz im HipHop neue Horizonte und setzt wünschenswerte Akzente. Nachzuprüfen ist dies nächste Woche an drei Konzerten und anhand einiger Veröffentlichungen.

Eigentlich ist das marktschreierische und -führende Etikett «Jazz-Hop» der Jazz-Zunft nicht nur irreführend, sondern – weitaus tragischer – grundlegend falsch. Mit HipHop hat diese Fusion nichts zu tun, schliesst doch HipHop eine ganze Kultur von Breakdance, Spraying und DJing ein, wovon gerade das Scratching und der rhythmische Sprechgesang, der Rap, übernommen wurde. Letzterem haftet oft ein Hauch von schwarzem militanten Protestgesang an, der bei vielen wenig Begeisterung weckt. Warum der Jazz gemeinhin, als stets auch für neue Impulse dankbare Musikrichtung, sich dem Rap so lange verschloss, ist wenig offenkundig. Schliesslich begann der Rap und die ganze HipHop-Kultur bereits Ende der 60er Jahre als klagende und gesungene Forderung nach Gleichberechtigung und Gerechtigkeit zu gedeihen und chartete später immens; keine zehn Jahre ist es her.

Vielleicht bedurfte es einen Jazz-Giganten wie Miles Davis, der schon früh bei Liveauftritten dem vorwiegend weissen Publikum demonstrativ seinen Rücken zuwandte – aus Protest gegen die Diskriminierung der Schwarzen. 1992 spielte er mit dem Produzenten Easy Mo Bee das Album «doo-bop» ein, eine fabelhafte Mischung von Jazz und der schwankend lethargischen Melodik des Raps und, nebenbei, ein 'milestone' sondergleichen.

Rap als Instrument

Aus anderer Richtung, der instrumentalen Polyrhythmik, näherte sich der knapp vierzigjährige Saxophonist Steve Coleman dem Medium Rap. Seine versierte Begleitgruppe Five Elements bereicherte er um diverse Rapper, benannte das ganze Projekt in «The Metrics» um und stellt damit dichte, durchaus tanzbare Produktionen vor, die live umso mehr greifen. Die Raps fokusiert er dabei zentral und stellt sie auf die Basis von kniffligen, aber durchaus stimulierenden Rhythmus-Modulationen. Einem anderen Projekt Steve Colemans, M-Base, entsprang Greg Osby, der nun seine Aufnahme «Black Book» veröffentlicht hat. «Jazzoetry, freestyle poetry» lässt G.Osby irgendwann einmal, von einer Rapperin berichtet, in den Raum werfen und verdeutlich musikalisch geradezu, wie harzig die Symbiose Jazz/Rap verläuft – bemüht. Erst im 15-minütigen Schlusstitel offenbart sich eine spannende, eine faszinierende Intensität zwischen dem groovenden Rap wechselnder Solistinnen, einigen Scratcherinnen und dem Alt-Saxophonisten. So ähnlich einem Branford Marsalis, der die Mittel Rap und Scratching als weiteres Instrument in seine Musik einfliessen lässt und damit mit Gangstarr pionierte. Am vehementesten verleibte Gary Thomas in seinem «Overkill»Projekt Ghetto-Rap ein, und dies mit dem Wagnis, manche verwöhnte Jazzliebhaber gewaltig vor den Kopf zu stossen. Gary Thomas'Rapper und Rapperinnen reflektieren in einer trockenen Sprache authentisch ihren tristen Alltag und ihre Unterdrückung durch weisse Schichten –nicht gerade das Wort zum Sonntag, aber es groovt enorm. Faszinierende Kontrastpunkte setzen auch Chapter 12, ein Projekt der Schweizer Saxophon-Koryphäe Andy Scherrer. Die Rapelemente sind diskret in das improvisierte Klangbild eingeschlossen, und Rapper «Tron» (von P-27) agiert behutsam im kratzigen Flüsterton. Entstanden ist ein stilles, zeitgenössisches Werk.

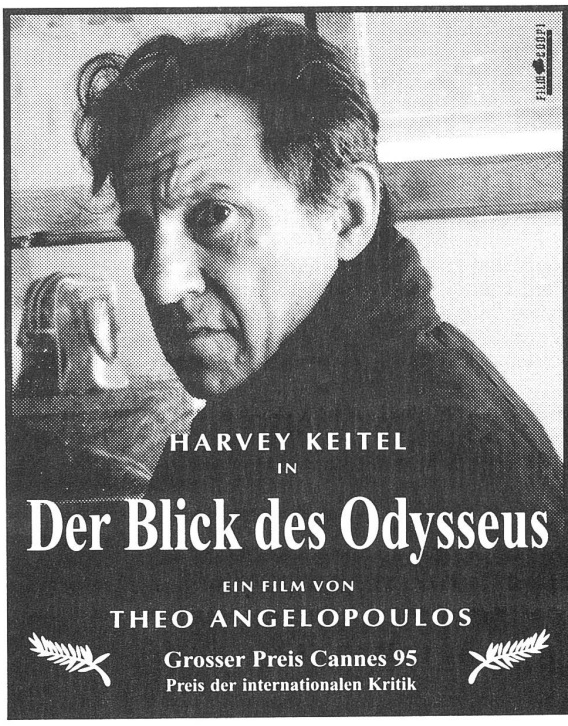
Dialog mit dem Erbe

Im Gegensatz zu der Jazz-Szene verhalten sich die HipHopperinnen sehr unbeschwert, ja beinahe frivol mit dem Erbe und dem aktuellen Ausstoss an Jazz-Produktionen. Retrospektiv wird umfassend Ausschau gehalten und ungeniert werden Hancock, Miles Davis, Brubeck und Konsorten gesampelt und zitiert. Im geglückten Fall ist es phantasievoll eingewoben worden, so z.B. bei The Nightmares On Wax, wo sich die Jazztupfer interessant um das Rapgerüst winden, oder bei The Silent Majority. Im schlechteren Fall handelt es sich lediglich um farb- und humorlose Referenzen an grosse Vorbilder. Anders kann der Weg sein, den manche Rapperinnen einschlagen und daraufhin die Jazzmusikerinnen gleich um sich selbst scharen –das Ergebnis muss deswegen aber noch lange nicht vielversprechend sein. Guru, nebenbei bei Gangstarr präsent, balanciert etwas undeutlich zwischen Kitsch und dem Anspruch, seinem Tross an hochkarätigen Musikerinnen und Musikern den nötigen Raum und dadurch die erwünschte Entfaltung zu reichen. So entstand zwar ambitiös ein jam-sessionhaftes Puzzle, es erscheint aber durch die mangelnde Interaktion oft fad. Und auf der neuen Aufnahme von Jazzkantine aus Deutschland, einem losen Zusammenschluss von an die dreissig Mitwirkenden, wird weniger jazzlastig angerührt als auch schon, dennoch setzt die Produktion wegweisende Akzente: Es ist eine nie überladene, farbenfrohe Synthese.

Christian Wiggenhauser

Miles Davis – «Doo-bob» (MV)
Greg Osby (EMI)
Branford Marsalis – «Buckshot LeFonque» (Sony)
Chapter 12 (COD)
The Nightmares On Wax (Disctrade)
The Silent Majority (Sound Service)
Steve Coleman (BMG) spielt am 11.11. in der Roten Fabrik
Gary Thomas (Polygram) spielt am 8.11. im Kanzlei
Guru (EMI) am 9.11. im Kaufleuten
Jazzkant (BMG)

Reklame



Harvey Keitel als moderner Odysseus, auf der Suche nach der Unschuld des verlorenen Blicks.

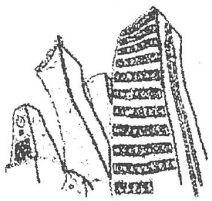
★★★

«Es gibt Szenen in diesem Film, die Jahrzehnte geduldigen Fernsehkonsums ersetzen.» DIE ZEIT

«DER BLICK DES ODYSSEUS ist Kino der grossen Leinwand, aufgeladen mit der Emotionalität des wirklichen Lebens.» TAGES-ANZEIGER

«Der Blick des Odysseus enthält Bilder von geradezu hypnotischer Kraft, Bilder, die sich unauslöschlich einprägen.» BASLER ZEITUNG

Ab 3. November im Kino



STADT-LEBEN

BUCHMESSEN UND MUSEEN

Eigentlich wollte ich ja von der Frankfurter Buchmesse schreiben. Von den 8900 Ausstellerinnen und 330'000 Buchtiteln, die sich irgendwo in sechs Messehallen verlieren und vom Eindruck, den dieses literarische Ungeheuer auf mich machen würde. Davon, dass meine Leselust schon in einer Buchhandlung manchmal fast erstickt inmitten von vollgepferchten Regalen und Buchtischen, die vor lauter Büchern kaum mehr Tisch sind, und dass diese Messe wohl so etwas wie die grösste und massloseste Buchhandlung der Welt ist. Und eigentlich hatte ich mich ja nur deshalb um halb sieben aus dem Bett gewälzt, um rechtzeitig zum Mittag in Frankfurt zu sein und wenigstens einen halben Tag Zeit zu haben, das Übermass und das Gedränge leid zu werden.

Ich hatte allerdings nicht gewusst, dass die Messe ihre Tore am letzten Tag schon um zwei Uhr schliesst. Und ohnehin, das literarische Jahrmarktstreiben ist für Privatpersonen nur übers Wochenende offen und ansonsten bleibt die Fachwelt gerne unter sich. Und nun war schon Montag, und das ist auch sonst nicht eben ein glücklicher Tag aber davon später.

Draussen auf dem Vorplatz hatten ein paar Antiquariate ihre Stände aufgebaut, ein wenig Flohmarktstimmung, und ich stellte mir vor, dass es drinnen wohl ganz anders ausschauen musste, wo es darauf ankommt, irgendwie Aufmerksamkeit zu heischen und seinem Namen zu etwas Glanz zu verhelfen, da liegen die Bücher wohl kaum in Bananenschachteln gereiht, erst wieder, wenn alles zusammengeräumt wird, dann werden die schäbigen Kisten hinter den Stellwänden hervorgeholt, ausser vielleicht bei den grossen Verlagshäusern, wo das Sprachgut mit Lastwagen verfrachtet wird.

Ich machte mich auf in die Stadt hinein, im Grunde stand mir der Sinn ohnehin mehr nach stillen Museumssälen als nach Messetrubel. Vorbei an all den Glastürmen, den Wirtschaftskathedralen, und in den Krypten lagert Gold, als Reliquie sozusagen, weil das Geld immer mehr an Gestalt verliert. Hier wachsen die Devisen möglichst weit in den Himmel und kleiden sich in fensterlos gekachelte Spiegel, während sie sich bei uns zu steinernen Burgen und Palästen verfestigen, die lieber breites solides Bollwerk sind, denn was in die Höhe schiesst, das gerät nur umso leichter ins Schwanken. Manchmal ist ein Lichtpunkt auszumachen hinter der Glasfassade, ein Neonstreif, doch sonst ist die Hochfinanz hinter dieser trügerischen Transparenz noch besser versteckt als hinter steinernen Mauern, und nicht nur deshalb, weil die Direktionsetagen viel weiter oben liegen, fast zu weit für den Blick hinauf.

Im Zentrum sind noch ein paar Kirchen übriggeblieben und zwei, drei Reihen Fachwerkhäuser, sonst hat der Krieg gut aufgeräumt mit Althergebrachtem und hat viel Platz gemacht für gesichtslose Nachkriegsbauten, aber Kaufhäuser haben die schöne Fassade ja ohnehin sozusagen nach innen gekehrt, man muss bloss dafür sorgen, dass die Schaufenster hell genug ausgeleuchtet sind und dass die Türen dazwischen weit genung offen stehen. Das alte Viertel, das eigentlich nicht viel mehr als ein Platz mit schön gehegten Häuserfronten drumherum und dem Dom in der Nähe ist, steht fast ein wenig wie fremd und verloren inmitten der Stadt, und wo sonst sollte auch die Touristinneninformation sein und da liegt auch ein Galerienführer auf: Eine städtische Galerie, eine grosse Kunsthalle und ein Museum für moderne Kunst, es hätte für einen ganzen Regentag gereicht, wenn nicht Montag gewesen wäre und am Montag ruhen die Kunstwerke bekanntlich von all den unersättlichen Besucherinnenblicken aus. Zum Bahnhof war es nicht sehr weit und auch Zürich lag bloss vier Stunden weit weg.

Man mag nun einwenden, es sei hier nicht viel von Kultur die Rede gewesen, doch muss man mir zugestehen, an der guten Absicht fehlte es nicht, und vielleicht liegt in den zwei Zeilen aus dem Morgenstern-Gedichtband, den ich mir für den gesparten Eintritt kaufte, ja ebensoviel Kultur wie in sechs Hallen voller Bücher oder in hohen Sälen mit bunter Leinwand an den Wänden:

Das nennt ihr grosse Kunst?
Ich nenn es – grosse Brunst.

Roland Fischer

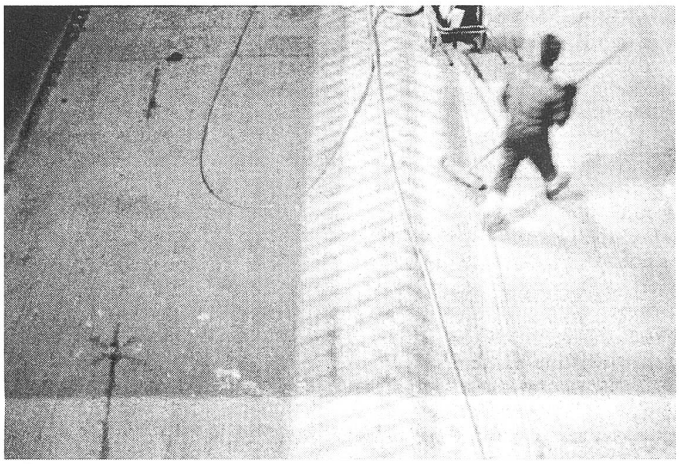


Foto: Eva-Maria Würth

Während der Arbeit

SEITEN-VERKEHR

LIEBE UND KONKURRENZ

Die Verbindung zweier Individuen zu einem Paar, beinhaltet bei künstlerisch tätigen Menschen zusätzlichen Zündstoff. Zumal, wenn es sich um Angehörige der schreibenden Zunft handelt.

Wie beeinflussen Schreibprozesse das gemeinsame Leben schreibender Paare? Wie lässt sich die Verflechtung der beiden zentralen Bereiche Beziehung und seruf, mit der benötigten Distanz vereinbaren? Wann beginnt die Konkurrenz, der Neid, das Destruktive, oder beginnt gerade hier der Höhenflug der Kreativität?

Schreibende Paare sind, aus der Literaturgeschichte her, bekannt. Sartre und Beauvoir sind die rennomiertesten und zwar in dieser Reihenfolge. Dies berührt den wunden Punkt. Die Gewichtung innerhalb der Beziehung und gegen aussen. Die Anerkennung durch die Öffentlichkeit. Frauen begannen erst in der Romantik zu veröffentlichen. Doch sobald weibliches Selbstbewusstsein aufzukeimen drohte, wurde es sofort erstickt. Die meisten Männer ertrugen schon den Gedanken nicht, ihre Partnerin könnte Erfolg haben, gar erfolgreicher sein. Dies führte dazu, dass sich Schriftstellerinnen bis zur Selbstaufgabe verleugneten und unterordneten. Viele Autorinnen standen im Schatten ihrer berühmten Männer, wurden durch diese an der Entfaltung ihrer Talente behindert und auf das Kinderkriegen reduziert.

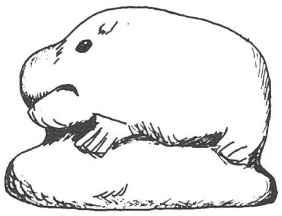
Gemeinsam ist allen vorgestellten Paare, ihr Talent zu fabulieren und dies in spannende Worte zu fassen. Der Umgang damit, jedoch verschieden. Bei George Sand und Alfred de Muset zerbricht die seziehung, F. Scott und Zelda Fitzgerald zerstören sich gegenseitig, während Veza Canetti mit dem Schreiben aufhört, um ihren Mann Elias nieht zu konkurrenzieren. Ganz anders die modernen Paare, wie Friedericke Mayröcker und Ernst Jandl. Sie gehen einen Weg des gegenseitigen Respektes.

Diese spannenden Biographien von schreibenden Paaren der Romantik bis heute, gibt einen faszinierenden Einblick in konfliktträchtige und harmoniebedürftige Beziehungen und in die Zwänge der jeweiligen Epoche.

Milna Nicolay

Gerda Marko, Schreibende Paare. Liebe, Freundschaft, Konkurrenz. 480 Seiten mit 20 s/w Abb, Artemis

Hippo goes west



I

«Ich möchte gerne ein Visum», stellte sich das Nilpferd am Schalter der US-amerikanischen Botschaft vor.

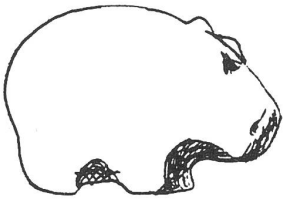
Der Beamte verwies es an das Büro drei Türen weiter hinten, das hinterste im Korridor. Das Nilpferd klopfte an und wiederholte: «Ich möchte gerne ein Visum.»

«Füllen Sie das hier aus», eine Frau mit vorstehenden Zähnen reichte ihm ein Formular.

BITTE DEUTLICH IN DRUCKSCHRIFT AUSFÜLLEN, stand darauf, und ART DES ANTRAGS:

- ❒ zoologische Gärten und Forschung
- ❒ Nahrungsmittelimport
- ❒ private Tierhaltung

In der Mitte der Nilpferdstirn bildete sich eine tiefe Furche. «Ich glaube, ich bin hier falsch», entschuldigte es sich und verliess das Gebäude.



II

«Kannst du mir einen Pass bestellen», fragte Hippo beim Frühstück.

«Nein, das kann ich nicht», antwortete ich und stapelte das Geschirr.

«Ich habe schon den Visumsantrag ausgefüllt.» Er streckte mir einen Zettel hin.

TAMES, HIPPO P., Mr., AUGENFARBE: BRAUN, HAARFARBE: GRAU, GRÖSSE: 1.72 M, stand dort in sorgfältiger Druckschrift. «Jetzt fehlt nur noch der Pass.»

«Hippo, ich habe dir schon ein paarmal erklärt, du bekommst keinen Pass. Entweder du versteckst dich in meinem Rucksack oder du bleibst hier.»

«Und sonst?»

«Sonst wirst du 6 Monate in die Quarantäne gesteckt.» Erschrocken riss Hippo seine nilbraunen Augen auf und zuckte mit seinen ägyptischen Wimpern. Er begann, langsam meinen Rucksack auszupacken. Eine Träne, die salziger war als das Rote Meer, rollte über seine Nase. «Du kannst gar nicht ohne mich weggehen», behauptete er.

III

«Wenn das Flugzeug vom Boden abhebt, werden wir dann unsichtbar», fragte er.

«Nein, nur kleiner.»

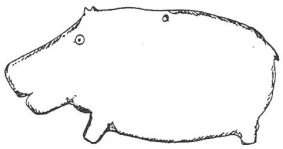
«Dann werde ich auch kleiner, bis man mich nicht mehr sieht», schlug er vor.

«Überleg dir irgendetwas», bat ich ihn, «du musst in meinen Rucksack passen».

Hippo pustete kräftig aus und rollte sich zusammen, bis er einem Teewärmer ähnlich sah.

IV

«Flyin`high, flyin´high», dröhnte es aus dem Rucksack. Mein Nachbar schaute etwas verwirrt von seinem Computerhandbuch auf. Ich stiess meinen Fuss dreimal gegen den Rucksack und war froh,



dass wir gerade über dem Motor des Flugzeugs sassen. Hippo hatte keine Chance gegen den Düsenlärm.

Der Lunch, den wir serviert bekamen, bestand hauptsächlich aus Konservierungsmittlen und billigem Fleisch. Unauffällig kippte ich die Crème mit Aprikosenaroma unter den Sitz. Ich vernahm ein Schmatzen. Dann Ruhe. Dann bebte der ganze Rucksack und gab eine neue Sting-Coverversion zum besten. «Iliigel eilien in Nüoork, iliigel eilien in Nüoork», jauchzte das Nilpferd.

«Sind Sie das?» fragte der Computerfachmann.

Ich zeigte auf den Kopfhörer neben meiner Armlehne und drehte etwas an den Knöpfen.

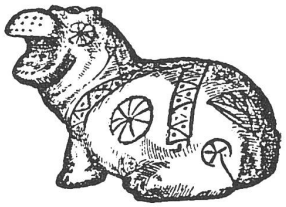
V

«Was führen Sie in ihrem Handgepäck mit», erkundigte sich der Grenzbeamte. Erstaunt hob ich die Augenbrauen, schüttelte mit dem Kopf und stellte den Rucksack auf das Inspektionspult.

Das Nilpferd hörte auf zu atmen.

Natürlich musste ich auspacken, ich habe etwas an mir, meine Nase vielleicht, oder meine Stirnfalten, oder meine Ohren, das mich laufend zur Hauptverdächtigen macht.

Ich packte aus: eine Zahnbürste, eine Tafel Schokolade, eine Haarbürste, Zahnpasta, einen Teewärmer und – hier stockte ich – einen Teelöffel, den ich vor zwei Stunden von meinem Lunchtablett gestohlen hatte. Weiter: eine Strassenkarte für New York, eine



für Memphis, einen Züri-Tip und einen Apfel.

Der Teewärmer bewegte sich nicht. Der Grenzbeamte beobachtete. Ich wartete.

«Haben Sie die Einfuhrbestimmungen nicht gelesen», fragte der Beamte.

«Ja, eh, nein», antwortete ich und wurde blass.

«Die Einfuhr von Früchten und Frischgemüse ist nicht gestattet», erklärte er mir, «ich muss leider diesen Apfel beschlagnahmen».

«Das macht nichts», stotterte ich, «ich schenke ihn Ihnen».

Der Teewärmer entspannte sich unauffällig und der Beamte half mir beim Einpacken.

«Aua», schrie es.

Ich schaute auf sein rechtes Handgelenk, wo sich langsam der Abdruck eines Nilpferdgebisses von weiss nach rot einfärbte.

Entgeistert starrte der Beamte auf seine Verletzung.

«Es tut mir leider, der Reissverschluss klemmt schon lange, ich sollte ihn ersetzen», entschuldigte ich mich.

«Ja, das wäre sinnvoll», entgegnete der Beamte und begann zu schielen. Ich gelangte zum Ausgang, bevor er ohnmächtig wurde.

VI

Ausser Atem setzte ich mich ins Taxi.

«Bist du wahnsinnig geworden», schrie ich den Rucksack an.

«Wohin möchten Sie bitte», fragte der Taxifahrer.

«Zum Zoo», antwortete ich.

Mit einem breiten Grinsen tauchte der Kopf des Nilpferds aus dem Rucksack auf. «Hello, eiäm Mister Eitschpi Teims, änd ei äm än iliigel eilien.»

«Wollen Sie ihn abgeben», fragte der Taxifahrer.

«Ja», sagte ich.

«Der Zoo wird ihn nicht annehmen, in letzter Zeit gab es zu viele Anfragen.»

Das Nilpferd wiederholte: «Hello, eiäm Mister Eitschpi Teims, änd ei äm än iliigel eilien.»

«Welcome», grüsste ich zurück.

Sabine Fischer*

*zur Zeit im Land der unbeschränkten Beschränktheit weilend

Bilder aus: Behrmann, Almuth, Das Nilpferd in der Vorstellungswelt der alten Ägypter.

COMPUTER-TAKEAWAY

Take Away
Bucheggplatz
Rötelstr. 135
CH-8037 Zürich

Öffnungszeiten
Mo-Fr: 11^{00}-18^{30}
Sa: 10^{00}-12^{00}

Nur anderswo ist Scanner kaufen teurer.

AGFA
Studioscan IIsi
Farbscanner für PC & Mac

PC-Version
inkl. Photoshop LTE
Omnipage LTE

Fr. 1580.–

mit Durchlichtaufsatz

Fr. 2190.–

Mac-Version
inkl. Photoshop 3.0
Omnipage LTE

Fr. 1790.–

Lager

Stiftung Zentralstelle der Studentenschaft der Universität Zürich
Eine Non-Profit-Organisation der Studentinnen und Studenten der Universität Zürich